

„Kein Protest ohne Liebe“

Predigt zu Jes 5,1-7

2. So. d. Passionszeit (Reminiszenz), 25. Februar 2018

Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Mit unserem Predigtwort für den heutigen Sonntag verhält es sich ein wenig wie bei der Fastnacht in Franken: Man muss zunächst lachen, wird dann aber still und schließlich nachdenklich. Nicht bei jeder Nummer in Veitshöchheim, aber doch bei einigen.

In jedem Fall ist es so bei Ines Procter, der närrischen Putzfrau, die sich ihren Weg bahnte von diversen Dorffasching-Veranstaltungen bis zur Fastnacht in Franken nach Veitshöchheim¹. Bei ihr bleibt einem schnell das Lachen im Hals stecken. Zu traurig, um darüber zu lachen, ist das Los einer über die Jahre frustriert gewordenen Ehefrau und Mutter, die immer nur „butz, butz, butz“ muss. Zum Beispiel wenn Sie sagt: „Aus Mädchen mit Träumen werden Frauen mit Weinflaschen.“ Oder: „Wenn ich nicht gerade putzen muss, muss ich mich um die Kinder kümmern.“ Dann: Die Schwiegermutter, die sich ganz besonders gut mit der Kindererziehung auskennt. Und schließlich der Ehemann, der auf die Frage, was sie als Frau für ihn tragen soll, damit sie für ihn wieder attraktiv werde, antwortet: „e Kiste Bier“.

Ein wenig ist es so auch beim berühmten Weinberglied des Propheten Jesaja. Zuerst möchte man sich schmunzelnd zurücklehnen und gemütlich zuhören, aber dann! Es ist ein Liebeslied, das sich als Klagelied entpuppt, dann zum Rachelied wird und schließlich als Protestsong endet. Ein wenig wie bei unserer närrischen Putzfrau.

Das Weinberglied im Buch des Propheten Jesaja gehört zu den poetischen Meisterwerken des Alten Testaments. Es stimmte einst der Prophet Jesaja wohl persönlich an. Als Ort der Darbietung können wir uns ein Erntefest oder ähnliches vorstellen, also eine besondere Zeit, durchaus vergleichbar mit der sogenannten fünften Jahreszeit, wie die Fastnacht bei uns genannt wird.

Jesaja beginnt also zu singen von seinem Freund und dessen Weinberg. Einen Weinberg zu haben ist etwas besonderes. Wer wüsste das nicht besser als wir hier in Unterfranken. Im alten Israel war ein Weinberg gleich doppelt etwas Besonderes. Zum einen weil der Wein, so weiß man es schon in den Psalmen², des Menschen Herz erfreut. Zum anderen weil der Weinberg, dessen Pflege eine innige Beziehung zum Weinbergbesitzer erfordert, schon immer auch als Bild fungierte für die innige Beziehung zwischen Mann und Frau. So heißt es im Hohen Lied Salomos, einer Sammlung von Liebesgedichten im Alten Testament: *Lass deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock und den Duft deines Atems wie Äpfel.*³

Als Jesaja sein Weinberglied anstimmte, da werden also die Leute aufgehört haben, sich vielleicht erwartungsvoll auf die Schenkel geklopft haben in dieser fünften Jahreszeit auf dem Erntefest. Hören wir beim Propheten Jesaja im 5. Kapitel: *1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.*

Aber dann wir das Lied des Jesaja nachdenklich. Der Freund und sein Weinberg. Die große Liebe. Dahinter stecken aber nicht nur Freude und Erfüllung, sondern auch Mühe und Arbeit.

Wie bei unserer Putzfrau aus Veitshöchheim. Als der jüngste Sohn einmal nachts aufwacht und an das Bett der Mama kommt, weil der nicht mehr einschlafen kann, und sie um ein Märchen bittet, sagt sie: Es ist jetzt halb drei. Wir warten jetzt bis der Papa heimkommt und uns beiden dann ein Märchen erzählt.

„Liebe, das ist ja nicht nur Rausch, sondern auch Arbeit, Mühe und Geduld.“⁴ Hören wir bei Jesaja weiter: *2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.*

Aus dem Liebeslied wurde das Lied von einer enttäuschten Liebe. So kann es gehen. Nach dem Höhenflug die Enttäuschung. Enttäuschungen bleiben niemanden von uns erspart. Und je höher die Erwartung, desto größer die mögliche Enttäuschung. Manche Menschen sagen daher, dass man sich gleich gar nicht zu viel erwarten darf von seinem Partner, seiner Partnerin, ja überhaupt vom Leben. Aber sich gar nichts oder kaum etwas zu erwarten, kann ja auch nicht die Lösung sein.

Im Internet gibt es ganze Ratgeberseiten, was man zu jemandem sagen könnte, der einen enttäuscht hat. Ein Beispiel: „Ich führe in meinem Leben gerade einige Veränderungen durch. Wenn du nichts mehr von mir hörst, bist du wahrscheinlich eine davon.“⁵ Unsere Putzfrau aus Veitshöchheim sagt mit Blick auf ihren Ehemann, der nur an ihr herumnörgelt: „Also wenn ich bei dem nochmal ein Auge zudrücke, dann höchstens um zu zielen.“ Oder noch besser: „Frauen mit Übergewicht haben eine größere Lebenserwartung als Männer, die das thematisieren.“

Bei Jesaja klingt es so: *3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! 4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? 5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. 6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,*

So schnell wird aus Liebe Hass. Das vormalige Liebeslied wird zum Klagelied und dann Rache- lied. Kein größerer Hass als zwischen zwei Menschen, die sich einmal geliebt haben. Und das hat viel mit der Enttäuschung zu tun: *6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,...*

... und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Bei diesem letzten Satz werden die Leute auf dem Erntefest noch einmal besonders aufgehört haben. Was hat Jesaja da gesungen? *Und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.* Was hat er da gesagt? Er will den Wolken gebieten, dass sie nicht mehr auf den Weinberg regnen? Jetzt gehen aber seine Rachegeleüste zu weit und übersteigen vor allem deutlich seine Möglichkeiten.

Aber da legt Jesaja noch einmal nach und lässt endlich die Katze aus dem Sack: *7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da*

war Geschrei über Schlechtigkeit.

Die gute Stimmung auf dem Erntefest dürfte jetzt einen Durchhänger gehabt haben. Es ist Gott, der enttäuscht ist über sein Volk: *Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.* Was war der Grund für die Anklage im alten Israel? Monopolisierung von Immobilien- und Landbesitz, mutwillige Verkehrung von Gut in Böse, Hochmut und Arroganz, Bestechung und korrumpierte Justiz.⁶ Das prangert Jesaja an. Und obwohl das zweieinhalbtausend Jahre her ist, kommt uns manches ziemlich bekannt vor.

Menschen werden nicht nur von ihrem Partner oder ihrer Partnerin enttäuscht, sondern auch von der Politik und der Gesellschaft. In unseren Tagen gibt es vor allem in den Ballungszentren immer mehr Menschen, die enttäuscht sind, weil sie die Miete für ihre Wohnung kaum mehr bezahlen können. Bei der New Yorker Polizei kommt es zunehmend vor, dass Verhaftungen vorgenommen werden, um diese als Überstunden abrechnen zu können. Der Grund für die Verhaftung war zwar nicht existent, der Verhaftete musste bald wieder freigelassen werden, aber die Überstunden sind angefallen und werden bezahlt. Hintergrund sind die für Polizisten nicht mehr bezahlbaren Mieten in New York.⁷

Zunehmend geben enttäuschte Menschen in unserem Land Politikern ihre Stimme, die deren Enttäuschung aber missbrauchen, um Hass und Hetze zu säen. Jawohl, ich rede von der Partei AfD. Da fällt auf einer Parteiversammlung der Name des Grünen-Politikers Cem Özdemir und der Saal brüllt „Abschieben! Abschieben!“.⁸ Dazu fehlen einem die Worte.

Hier kann uns nur noch Jesaja mit seinem Weinberglied weiterhelfen. Jesaja stimmt in seinem Weinberglied ein Liebeslied an, das zum Protestlied wird, zum Protestlied eines Enttäuschten. Aber das Protestlied bleibt trotz bitterster Klage dennoch ein Liebeslied!

Die Enttäuschung über den Weinberg ist groß, weil er trotz Hege und Pflege keine guten Trauben hervorbringt. Der Weinbergbesitzer wird zornig vor Enttäuschung und will den Weinberg der Vernichtung preisgeben. Da kippt plötzlich das Bild vom Freund und dessen Weinberg und es wird Gott sichtbar, der enttäuscht ist von seinem Volk. Der Freund, von dem Jesaja am Anfang singt, wollte noch seinen Weinberg der Vernichtung preisgeben. Aber als Gott ins Spiel kommt, ist davon keine Rede mehr. Ja, Gott singt ein Protestlied, aber das Protestlied bleibt ein Liebeslied. Das Liebeslied zu seinem Volk trotz allem.

Protest und Liebe gehören zusammen. Ohne Liebe wird Protest zum Hass. Und auch die Enttäuschung darf, so berechtigt sie sein mag, die Liebe nicht auslöschen. Unsere Enttäuschungslieder und Protestlieder, für die es gute Gründe gibt, müssen immer als Liebeslieder enden.

Jesaja hat auf dem legendären Erntefest eine wichtige Botschaft unter die Menschen gebracht: Gott mag immer wieder enttäuscht über uns sein und das aus guten Gründen. Aber die Liebe zu uns, die hat er deswegen nie aufgegeben.

Deshalb: kein Protest ohne Liebe. Weder in der Partnerschaft noch in der Politik. Kein Protest ohne Liebe.

Anmerkungen:

- 1) <https://www.br.de/mediathek/video/fastnacht-in-franken-2018-ines-procter-als-putzfrau-av:5a74b9021cb7650017f2eff6> [aufgerufen am 23.02.2018]
- 2) Ps 104,15.
- 3) Hld 7,9-13: *Ich sprach: Ich will auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen. Lass deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock und den Duft deines Atems wie Äpfel; lass deinen Mund sein wie guten Wein, der meinem Gaumen glatt eingeht und Lippen und Zähne mir netzt. Meinem Freund gehöre ich, und nach mir steht sein Verlangen. Komm, mein Freund, lass uns aufs Feld hinausgehen und unter Zyperblumen die Nacht verbringen, dass wir früh aufbrechen zu den Weinbergen und sehen, ob der Weinstock sproßt und seine Blüten aufgehen, ob die Granatbäume blühen. Da will ich dir meine Liebe schenken.*
- 4) RÜDIGER LUX, GPM 72 (2018), S.181.
- 5) <https://www.wunderweib.de/12-sprueche-fuer-menschen-die-uns-enttaeuscht-haben-74341.html?image=2> [aufgerufen am 21.2.2018]
- 6) Jes 5,8-24: *Weh denen, die ein Haus zum andern bringen und einen Acker an den andern rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen! Es ist in meinen Ohren das Wort des HERRN Zebaoth: Fürwahr, die vielen Häuser sollen veröden und die großen und feinen leer stehen. Denn zehn Morgen Weinberg sollen nur einen Eimer geben und zehn Scheffel Saat nur einen Scheffel. Weh denen, die des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugehen, und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt, und haben Harfen, Zithern, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, aber sehen nicht auf das Werk des HERRN und schauen nicht auf das Tun seiner Hände! Darum wird mein Volk weggeführt werden unversehens, und seine Vornehmen müssen Hunger leiden und die lärmende Menge Durst. Daher hat das Totenreich den Schlund weit aufgesperrt und den Rachen aufgetan ohne Maß, dass hinunterfährt, was da prangt und lärmt, alle Übermütigen und Fröhlichen. So wird gebeugt der Mensch und gedemütigt der Mann, und die Augen der Hoffärtigen werden erniedrigt, aber der HERR Zebaoth wird hoch sein im Gericht und Gott, der Heilige, sich heilig erweisen in Gerechtigkeit. Da werden dann Lämmer weiden wie auf ihrer Trift und Ziegen sich nähren in den Trümmerstätten der Hinweggerafften. Weh denen, die das Unrecht herbeiziehen mit Stricken der Lüge und die Sünde mit Wagenseilen und sprechen: Er lasse eilends und bald kommen sein Werk, daß wir's sehen; es nahe und treffe ein der Ratschluß des Heiligen Israels, daß wir ihn kennenlernen! Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen! Weh denen, die weise sind in ihren eigenen Augen und halten sich selbst für klug! Weh denen, die Helden sind, Wein zu saufen, und wackere Männer, Rauschtrank zu mischen, die den Schuldigen gerecht sprechen für Geschenke und das Recht nehmen denen, die im Recht sind! Darum, wie des Feuers Flamme Stroh verzehrt und Stoppeln vergehen in der Flamme, so wird ihre Wurzel verfaulen und ihre Blüte auffliegen wie Staub. Denn sie verachten die Weisung des HERRN Zebaoth und lästern die Rede des Heiligen Israels. Vgl. RÜDIGER LUX, GPM 72 (2018), S. 183.*
- 7) CLAUS HULVERSCHEIDT, Die Feierabend-Bande. Wie kriminelle New Yorker Polizisten ihr Gehalt aufbessern, Süddeutsche Zeitung vom 21.02.2018: Das Schichtende war bereits in Sicht an jenem Freitagnachmittag, doch der Zivilfahnder Hugo H. und seine Kollegen dachten gar nicht daran, ihren Beobachterposten vor einem kleinen New Yorker Lebensmittelgeschäft aufzugeben. Ihr Instinkt, so besagen es zumindest die Polizeiakten, sollte sich als richtig erweisen. Sie marschierten in den Laden, nahmen den Kassierer fest und schnappten einen zweiten Mann, der vor dem Mini-Markt gestanden hatte. Der Vorwurf: Drogenhandel. Seit Dienstag stehen die Männer nun in Brooklyn vor Gericht – allerdings nicht der vermeintliche Dealer und sein Kunde, sondern H. und seine Kollegen. Sie sollen die Festnahme nur deshalb initiiert haben, um Überstunden zu schinden. Die Praxis ist in der New Yorker Polizei angeblich seit Jahrzehnten so verbreitet, dass es sogar einen Begriff dafür gibt: „collars for dollars“ – was frei übersetzt so viel heißt wie „Einbuchten für den Zuverdienst“. Der Ausdruck stammt aus den Neunzigern, als ein Sonderausschuss der Stadt zahlreiche Korruptionspraktiken beim berühmten New York Police Department (NYPD) aufdeckte. Darunter: Drogenhandel, Einschüchterung von Minderheiten, Diebstahl von beschlagnahmtem Geld, Beweismittelvernichtung, Falschaussagen und Überstundenbetrug. Gut 20 Jahre und einige Reformen später hat sich der Ruf des NYPD deutlich verbessert. Die Sache mit den Überstunden aber ist wohl immer noch nicht gelöst. Im Gegenteil: Das Problem reicht so tief, dass ein Bundesrichter jüngst eine erneute umfassende Untersuchung des gesamten Apparats für den Fall ankündigte, dass H. und seine Kollegen schuldig gesprochen werden. Dabei scheinen die Ordnungshüter die Mogelei gar nicht nötig zu haben: Ihr Brutto-Einstiegsgehalt beträgt 42500 Dollar, läuft alles glatt, liegt es gut fünf Jahre später schon doppelt so hoch. Das klingt üppig – und reicht doch in einer Stadt wie New York gerade so, um einigermaßen über die Runden zu

kommen. Allein die Jahresmiete für ein kleines Familienapartment schlägt im Schnitt mit 40000 Dollar zu Buche, die teuersten Gegenden Manhattans nicht mit eingerechnet. Manche Beamte sollen deshalb im Laufe der Jahre immer ausgeklügeltere Techniken entwickelt haben, um Überstunden abrechnen zu können. Überflüssige Festnahmen kurz vor Dienstschluss sind eine, das Hinzuziehen weiterer Polizisten unmittelbar vor Verhaftungen ist eine andere. Die Kollegen sichern dann Beweismittel, befragen Zeugen und schreiben Berichte – und arbeiten ebenfalls länger. Gerichtstermine werden untereinander so verteilt, dass jemand sie wahrnimmt, der an dem Tag eigentlich frei hat. Auch das bringt eine hübsche Stange Geld ein. Im Fall des Mini-Markt-Kassierers machten H. und seine Kollegen nach Recherchen der New York Times gut 20 Überstunden im Gesamtwert von 1400 Dollar geltend. Die Zivilfahnder bestreiten bis heute, dass die Festnahmen fingiert waren, zumal beim angeblichen Drogenkäufer tatsächlich eine Plastiktüte mit Spuren von Kokain gefunden wurde. Ein Gericht jedoch hielt die Beweismittel, mit denen die Beamten das Drogengeschäft belegen wollten, für völlig unzulänglich: Wenige Monate nach dem Fall wurden sämtliche Vorwürfe gegen den Kassierer fallengelassen.

- 8) Vgl. den Leitartikel „Zeit aufzustehen“ von CONSTANZE VON BULLION, Süddeutsche Zeitung vom 21.3.2018, S. 4. Der komplette Artikel: Am Dienstag hat der Bundespräsident ein paar Bürger aus Cottbus ins Schloss Bellevue eingeladen. Das ist schön. Denn in der brandenburgischen Stadt ist die Auseinandersetzung zwischen Rechts-extremisten und Asylbewerbern so eskaliert, dass die Menschen mit Flaschen, Fäusten oder Messern aufeinander losgegangen sind, immer wieder. Frank-Walter Steinmeier wollte jetzt mal reden mit den Leuten, zumindest mit den vernünftigen unter ihnen. Schade nur, dass der Bundespräsident das Treffen hinter verschlossenen Türen stattfinden ließ. So als sei es kein Thema von höchstem öffentlichen Interesse, wie rasant das Gift der Fremdenfeindlichkeit sich ausbreitet in Deutschland. Während der Bundespräsident nämlich noch mit den Cottbusern über Flüchtlinge plauderte, ist vor seiner Tür bereits die nächste gesellschaftliche Gruppe angegriffen worden. Diesmal sind es die Özdemirs und Yücel im Land, also Töchter und Söhne türkischer Gastarbeiter. Sie sollen weg, meint die AfD, die sich seit Aschermittwoch auf Menschen mit türkischen Wurzeln eingeschossen hat. Erst sagte Sachsen-Anhalts AfD-Chef André Poggenburg, die „Kameltreiber“ in Deutschlands türkischen Gemeinden sollten sich „hinter den Bosphorus“ in ihre Lehmhütten scheren. Als der Name des Grünen-Politikers Cem Özdemir fiel, brüllte der Saal „Abschieben! Abschieben!“ Und weil es so schön war, setzte die AfD-Fraktionschefin im Bundestag, Alice Weidel, nach. Diesmal ging es gegen den Journalisten Deniz Yücel, der aus türkischer Haft entlassen wurde. Yücel ist in Hessen geboren, besitzt einen Doppelpass und arbeitet für die Zeitung Die Welt. Er sei „kein Journalist“, verkündete die AfD-Politikerin, und „sollte eigentlich keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen“. Selbstverständlich freuen Weidel und ihre Mithetzer sich über jeden, der sich über solche Gehässigkeiten empört oder sie im Internet weiterschäufelt. Noch größer allerdings dürfte die Freude darüber sein, dass sich in den Parteien und bei den Wortführern im Bundestag kaum eine Stimme erhoben hat, um die Menschen in Schutz zu nehmen, die da der Verachtung preisgegeben werden. Es sind Familien mit Wurzeln in der Türkei, aber gemeint sind eigentlich alle Einwanderer aus der muslimischen Welt. Viele leben schon in zweiter oder dritter Generation in Deutschland, schicken ihre Kinder auf deutsche Schulen und Universitäten, zahlen Steuern, werden geschätzt und fühlen sich in den allermeisten Fällen längst als Teil der Bundesrepublik. Womit sich die Frage stellt, wer eigentlich zu Deutschland gehört und wer nicht. Bemisst sich Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft an der Zeit, die man darin verbracht hat? Dann wären sehr viele Anhänger der AfD schon mal raus: die aus Ostdeutschland. Wer 1990 dazukam, kann mit Familie Yücel aus Flörsheim nicht mithalten. Oder sollte man das Deutschsein lieber an geteilten demokratischen Werten festmachen? Dann wären nicht nur Islamisten weg vom Fenster, sondern auch Rassisten und Faschisten. Oder macht man es wie vor 85 Jahren und stellt wieder die „Rassenfrage“? Letzteres kommt der Haltung der AfD wohl am nächsten. Nicht am Pass, nicht an staatsbürgerlicher Gesinnung oder dem Grad der Integration soll sich in der Welt der Alice Weidel nationale Identität bemessen, sondern an Abstammung und Blut. Die AfD überschreitet hier bewusst die Grenze, die Fremdenfeindlichkeit von völkischem Denken trennt. Fremd bleibt fremd, auf ewig, ist da die Botschaft. Tritt niemand dieser Haltung entgegen, wird das Extremisten – auch die muslimischen – bestärken, sich vom demokratischen Rechtsstaat abzuwenden. Und die Politik? Schweigt dazu. Es ist eine Schande. Gut zwei Millionen Muslime mit deutschem Pass leben in Deutschland, aber keine Kanzlerin und kein Minister, weder Union noch SPD, haben es für nötig gehalten, ihnen nach den Angriffen von rechts beizuspringen – oder ihnen zur Abwechslung mal Wertschätzung zu zeigen. Linke und Grüne haben im Netz über die AfD geschimpft, nicht aber über die stille Entsolidarisierung im Land. Und der Bundespräsident? Er hat nach dem Gepöbel über „Kameltreiber“ immerhin vor Maßlosigkeit und Hass gewarnt. Das war richtig, aber es reicht bei Weitem nicht. Deutschland braucht eine Grundsatzdebatte übers Deutschsein, über Identität und die Frage, wer im demokratischen Staat Platz findet und wer nicht. Der Bundespräsident sollte da vorgehen. Sonst tun es andere.